

sprechung durch alle Bereiche. Eine Abgrenzung wäre kaum möglich gewesen. Gut vertreten ist die Auswahl der Quellen über die mittelalterliche Kirche, wobei es eine Ermessensfrage bleibt (und deshalb keine Kritik bedeuten kann), was aus der Fülle ausgewählt wurde. Auch da ist wieder viel Außenpolitik enthalten.

Da die kommentierte Sammlung sich mit dem Mittelalter befaßt, muß die evangelische Kirche notwendigerweise fehlen. Ein Nachfolgebänd, vorerst die Religionswirren und die Vorgänge bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges betreffend, sollte sich anschließen und das Niveau halten. Die Quellenlage wird immer dichter, die Auswahl deshalb immer schwieriger, jetzt geben 68 Quellen einen repräsentativen Überblick. Während das Bildmaterial oft zu dunkel ist, ist das Stichwortverzeichnis erhellend.

*Friedrich Eymelt*

*Frenz, Thomas: Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit, Steiner-Verlag – Wiesbaden GmbH; Stuttgart 1986 (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen Band 2), 114 S. und 15 Bildtafeln.*

Wer weiß schon, daß 1007 in der päpstlichen Kanzlei die erste Pergamenturkunde geschrieben, daß 1057 letztmals Papyrus verwendet wurde, daß bis heute etwa 30 000 000 (!) Papsturkunden in den verschiedensten Formen ausgefertigt und expediert wurden?

Das sind interessante Fakten, aber nicht sie machen die Qualität des Buches aus. Die Fachterminologie ist einleitend verständlich erklärt, die lateinischen Zitate sind für den, der sich einarbeiten will und Schwierigkeiten hat, meist übersetzt. Eine kurze, instruktive Geschichte des päpstlichen Kanzleiwesens führt ein, macht neugierig. Vom Protokoll, von Invocatio, Intitulatio an bis zum Eschatokoll werden die einzelnen Teile der päpstlichen Urkunde systematisch und innerhalb der Systematik vornehmlich chronologisch beschrieben, denn natürlich gibt es auch in der päpstlichen Kanzlei, trotz allen Beharrens, einen ständigen Wandel. Ausführlich werden auch die Suppliche, die Supplichenregister, behandelt.

Jedem Kapitel ist die wichtigste Literatur für Spezialisten vorangestellt. 15 Tafeln, darunter auch eine Papsturkunde für Hildesheim, runden das Bild ab. Dankbar nimmt man auch die Ausflüge in das Urkundenwesen der Neuzeit mit seinem barocken Sprachstil zur Kenntnis.

Bei einem Nachdruck oder einer Neuauflage wäre zu wünschen, daß eine Liste der Päpste mit ihren Regierungsdaten zur schnelleren Orientierung eingefügt wird. Selbst Sachkenner kommen weniger wegen der Überfülle an Literatur – das Literaturverzeichnis ist übrigens äußerst instruktiv – als wegen der hohen Spezialisierung der Materie in Schwierigkeiten. Frenz ist es gelungen, eine gradlinige Einführung zu schreiben. Er schlug eine Schneise in das Gestrüpp, in den Dschungel des päpstlichen Kanzleiwesens. Man wünscht sich den Band in die Hand (und dann in den Kopf) eines jeden Studienanfängers im Fach Geschichte.

Wenn diese neue Reihe, die Frenz mit Band 2 eröffnete, das Niveau halten kann, wird sie eine ernste Konkurrenz für andere Einführungsreihen, die seit einigen Jahren auf dem Markt sind.

*Friedrich Eymelt*

*Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Landesausstellung Niedersachsen 1985, Ausstellungskatalog 4 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 1985*

Unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Richard von Weizsäcker, fand in der Zeit vom 24. August bis 24. November 1985 in Braunschweig im Braunschweigischen Landesmuseum (Vieweghaus), im Herzog Anton Ulrich-Museum (Burg Dankwarderode) und im Dom am Burgplatz eine vielbesuchte Ausstellung statt, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, über den Bürger und seine Stadt zu informieren. Die ersten beiden Bände beschreiben die einzelnen Ausstellungsgegenstände, die für diese Ausstellung zusammengetragen wurden; die letzten Bände behandeln in wissenschaftlichen Aufsätzen einzelne Aspekte dieser Ausstellung.

Attraktiver Anziehungspunkt der Ausstellung für viele Besucher war das Evangeliar Heinrichs des Löwen (aus dem Blasiusstift in Braunschweig, entstanden in Helmarshausen, gegen 1188); der Wiedererwerb dieses Buches war in der Öffentlichkeit sehr bekannt gemacht worden, so daß viele es nicht erwarten konnten, dieses Werk zu sehen. Es wurde in der Burg Dankwarderode ausgestellt; zu sehen war das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Im von Ordnungskräften gelenkten Besucherstrom schob sich der Besucher zu diesem Werk vor, welches von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern, dem Land Niedersachsen und der Stiftung Preussischer Kulturbesitz erworben, künftig in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Guelf. 105 Noviss. 2%) aufbewahrt werden wird. Auf dem Weg dorthin ging der Besucher an einer Fülle kirchlicher Kunstwerke vorbei, die aus aller Welt zusammengetragen worden waren. Unter ihnen fanden sich religiöse Kunstwerke aller Arten, z. B. Paramente, Kelche, Kreuzdarstellung, Heiligenfiguren, Buchdeckel ... Vermutlich ist mancher Betrachter zielgerecht auf das Evangeliar Heinrichs des Löwen zugesteuert und hat dabei das eine oder andere Kunstwerk von Welt-rang übersehen, z. B. das Scheibenzkreuz aus dem Hildesheimer Dom, geschaffen um 1132–1140. Es muß angemerkt werden, daß eine Ausstellung auf ein Objekt – hier auf das Evangeliar Heinrichs des Löwen – ausgerichtet und mit einer Fülle erst-rangiger Kunstgegenstände garniert die Bedeutung der „Neben“-objekte in den Augen des Betrachters allzu leicht mindert.

In fünf großen Abteilungen im von Grund auf umgebauten Vieweghaus, welches seit der Ausstellung das Braunschweigische Landesmuseum beherbergt, wurde das Leben des Bürgers in seiner Stadt in der Zeit von 1150 bis 1650 dargestellt: Entwicklung der Städte, Haus und Familie, Frömmigkeit und Bildung, Handwerk und Handel, Rathaus und Politik. Die fünf großen Abteilungen hatten jeweils klare Unter-teilungen; so verfolgten die Ausstellung und der Katalog durchaus ein pädagogisches Anliegen, grundsätzlich mit Primärmaterialien, soweit wie möglich, das Leben des Bürgers in seinen vielfältigen Bezügen darzustellen. Das pädagogische Konzept, so hilfreich es sicher auch war, erwies sich jedoch bisweilen als Hemmschuh: so konnte es z. B. nicht gelingen, mit überkommenen Materialien, die in der Regel aufgehoben wurden, da sie als kostbar galten, das Thema „Armut und Fürsorge“ (S. 282 ff) darzustellen; die Ausstellung vermittelte hier keinem die Vorstellung von Armut.

Einen breiten Raum nahm in der Ausstellung die Abteilung „Entwicklung der Städte“ ein. Am Beispiel der mittelalterlichen Städte Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück, Göttingen, Goslar, Lüneburg und Emden, Städte, die ihre mittelalterlichen Wurzeln dem aufmerksamen Besucher bis heute nicht verbergen. Beim Besuch Hildesheims mag die Fülle alter Innenstadtkirchen zunächst verwundern, die Ausstellung